

pirmoni-verlag ► *menschen unterwegs*

Das Buch erschien 1975 im Neue Welt Verlag, Berlin
unter dem Titel *Bis zum befreiten Süden*

Überarbeitete Neuauflage
© 2017 Pirmoni-Verlag, Berlin
www.pirmoni.de

Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrages sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Pro-Business, Berlin

Bildnachweis: © Camerawork AG, Kantstraße 149, 10623 Berlin
Alle anderen, nicht extra gekennzeichneten Fotos stammen von
Anna Mudry, die sie während ihrer Reisen in Vietnam gemacht hat

Umschlagfoto: Anna Mudry unterwegs in Nordvietnam
© Anna Mudry

Umschlaggestaltung: Hedi Rachfahl, Berlin

Printed in Germany
ISBN 978-3-9817460-3-7

ANNA MUDRY

VIETNAM

Gesichter und Schicksale

Pirmoni-Verlag

Inhalt

7	Vorwort
15	Das Mädchen aus dem Bild
25	Die Regenmacher
41	Das Wunderkind
47	Die Helden bleiben jung
57	Der Asket aus Vinh Nam
67	Die Bürgermeisterin
81	Die Stadt des aufsteigenden Drachens
91	Der Gott mit den tausend Armen
103	Die Straße der Mandarine
118	Eine ›gute Seele‹
130	Partisanin im Seidenkleid
140	Das seltsame Floß
154	Perle des Orients
166	Lebende Fackeln
177	Herzen oder Zitadellen
186	Zeittafel



Die Autorin

Anna Mudry, in Warschau geboren, seit 1944 in Deutschland. Studium der Romanistik an der Humboldt Universität, Berlin. Bis 1974 journalistisch-publizistische Tätigkeit. Danach freiberufliche literarische Übersetzerin, Herausgeberin und Autorin.

Veröffentlichungen:

Vietnam - Gesichter und Schicksale. Berlin 1975

Bei den Erben Galileis. Berlin 1978

Galileo Galilei: Schriften, Briefe, Dokumente. Berlin und München 1987 (Hrsg.)

Madame de Staël. Über Deutschland. Berlin 1989 (Hrsg.)

Gute Nacht, Du Schöne. Autorinnen blicken zurück.

Frankfurt a.M. 1991

Zahlreiche Übersetzungen und Herausgaben aus dem Italienischen und Französischen

Vorwort der Autorin

Meine beiden Reisen nach Vietnam unternahm ich als freie Mitarbeiterin der *Berliner Zeitung*, nicht als Kriegsberichterstatterin. Das war nicht mein Anliegen, zumal die beiden jeweils mehrwöchigen Reisen in einer Verhandlungsphase ohne Bombenangriffe (Pariser Gespräche 1969) und nach Unterzeichnung des Friedensabkommens vom 27. Januar 1973 erfolgten. Ich wollte vielmehr darüber berichten, welche Auswirkungen der Einsatz der übermächtigen Kriegsmaschinerie mit Flächenbombardements, Kugelnbomben, Napalm und chemischen Kampfstoffen auf die Menschen des kleinen südostasiatischen Landes hatte, über Leben und Sterben hinaus auf die Lebensentwürfe der Menschen und ihre vielfachen Beziehungen im Alltag, im Familienleben, in ihren sozialen und kulturellen Bindungen.

Vorsätzlich wollte ich mich dieser Aufgabe als solidarische Berichterstatterin stellen. Angesichts der Komplexität des Vietnam-Problems mit seinen welt- und machtpolitischen Ost-West-Verstrickungen mochte dieser Vorsatz mangelnde Objektivität einer Journalistin aus der DDR bekunden, einem Staat, der bedingungslose Parteinahme gegen den amerikanischen Imperialismus und seine Aggression in Vietnam auf seine Fahnen geschrieben hatte.

Aber ich hatte mich für die subjektive Sicht entschieden, für die Gesichter und Schicksale einzelner Menschen.

Gewiss halfen mir dabei meine eigenen Erfahrungen mit den Schrecken des Krieges. Gleich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte ich als vierjähriges Kind mit der Familie bei der Flucht aus Warschau auf offener Landstraße – in einem Tross Flüchtender gefangen – einen deutschen Tieffliegerangriff durch reinen Zufall überlebt und viele Einzelheiten jenes Massakers verdrängt, aber in der Tiefe des Gedächtnisses bewahrt.

In meinem wachsenden Drang während meiner journalistischen Tätigkeit (die ich 1974 abbrach), mich als Berichterstatterin ideologisch orientierten Verhaltensmustern zu entziehen, fand ich insbeson-

dere bei den zwei amerikanischen Autorinnen bzw. Kriegsreporterinnen Martha Gellhorn und Mary McCarthy Anstöße und Ermutigung.

Die Kriegsreporterin und zeitweilige Gefährtin von Hemingway, Martha Gellhorn (1908-1998), fast fünfzig Jahre lang Kriegskorrespondentin auf den meisten Schlachtfeldern ihres Jahrhunderts, bestärkte mich darin, was ich in dem vom Krieg so lange heimgesuchten und geschundenen Vietnam leisten wollte:

»In meiner Jugend glaubte ich an die Fähigkeit des Menschen, immer vollkommener zu werden, und an den Fortschritt; den Journalismus hielt ich für ein Leitfeuer auf diesem Weg. Wenn man den Leuten die Wahrheit sagte, wenn sie Schande und Ungerechtigkeit deutlich gesagt bekamen, dann würden sie auf der Stelle die rettende Tat, die Bestrafung der Übeltäter und Hilfeleistung für die Unschuldigen fordern«, schrieb sie, noch im Glauben an die Verbesserungsfähigkeit des Menschen.

Angesichts der zunehmend barbarischen Kriegführung der USA und der apokalyptischen Zustände, in die die Bevölkerung Vietnams hineingerissen wurde, blieb für mich Martha Gellhorns Imperativ der ›Hilfeleistung für die Unschuldigen‹ ein Gebot der Solidarität für den engagierten Journalisten.

Mary McCarthy (1912-1989) besuchte als berühmte amerikanische Autorin und Friedensaktivistin das kriegsgeschüttelte Vietnam im Süden und im Norden mehrmals und leistete einen bahnbrechenden Beitrag für die aufklärerische Solidarität mit Vietnam und die Mobilisierung der internationalen Protestaktionen.² Sie nahm die Sprache des Pentagon unter die Lupe und entlarvte die verlogene und manipulierte Beschönigung von Vernichtungsmitteln als Propaganda im Dienste der Militärstrategie der USA. Eine hochgiftige Chemikalie zur Entlaubung von Wäldern und landwirtschaftlichen Flächen namens *Agent Orange* (wörtlich übersetzt: orange-farbenes Mittel) diente im Gegensatz zu seiner farbenfrohen und harmlosen Umschreibung dazu, der Bevölkerung bewusst jegliche Lebensgrundlage zu entziehen und den ›Viet Cong‹ zu schwächen.

1 Zitat aus: Martha Gellhorn: *Das Gesicht des Krieges, Reportagen 1937-1987*. Dörlemann-Verlag 2012

2 Es erschienen zwei Publikationen von ihr auch auf Deutsch: *Vietnam-Report*. München 1967 und *Hanoi*. München 1968)

Die als Herbizide getarnten Giftstoffe (neben Agent Orange kamen auch Agent Blue, Agent Purple und Agent White zum Einsatz) kontaminierten nicht nur für Jahrzehnte Dörfer, Wälder und Anbauflächen Südvietnams, sondern führten zu zahllosen menschlichen Tragödien bis zum heutigen Tag: Missbildungen bei Hunderttausenden Kindern, Krebserkrankungen und anderen Langzeitschäden. Die Klage Vietnams auf Entschädigung durch die USA wurde mit der Begründung abgelehnt, es habe sich bei *Agent Orange* nicht um ein Mittel zur ›chemischen Kriegführung‹ gehandelt.

Peter Scholl-Latour wiederum, der ›Große Mann‹ der Berichterstattung von den Brennpunkten unserer Zeit, hat sich in seinem berühmten Vietnam-Buch *Tod im Reisfeld* (1980) ebenfalls zur subjektiven Berichterstattung bekannt:

»In dreißig Jahren Indochina habe ich die Erfahrung gemacht, dass die subjektive Berichterstattung oft die ehrlichste Methode ist, der Wirklichkeit oder – wenn man vor dem großen Wort nicht scheut – der Wahrheit näherzukommen.«

In Hanoi, dem Ausgangspunkt meiner beiden Reportagereisen durch Vietnam, akzeptierten die Mitorganisatoren einer Hanoier Zeitung mein Anliegen, die Menschen in ihrem vom Krieg und seinen Auswirkungen gezeichneten Alltagsleben kennenzulernen und darzustellen. Sie bereiteten ein entsprechendes Programm vor, inklusive der Auswahl von Ortschaften, Schauplätzen und Begegnungen, ohne mir Einzelheiten zu nennen.

Mit einem russischen Jeep (Typ *Gasik*), einem jungen Fahrer, begleitet von einem Dolmetscher für vietnamesisch-französisch und einem Beauftragten für die Versorgung und Sicherheit der kleinen Expedition brachen wir im schwül-heißen Hanoi entlang der Straße Nr. 1 in südlicher Richtung auf. Der beschwerliche Weg führte über provisorisch hergerichtete oder umgeleitete Straßen oder Pisten, auf Fähren mit von Bomben durchlöchernten Anlegegestellen und über riskant wiederhergestellte Brücken. Die Verbindungswege zu zerstören, war ein vorrangiges Ziel der US-Piloten.

Manche kleine Ortschaften lagen wie unberührt hinter ihren Bambushecken, andere merkwürdig entblößt mit provisorischen Hütten. Die üppige tropische Vegetation hatte sich schnell über alle

Verwüstungen ausgebreitet. An den Strassenrändern in der Nähe größerer Dörfer herrschten Handel und Wandel mit Garküchen, Obst- und Gemüseständen sowie dürftigen Warenangeboten.

Vinh war die erste Großstadt auf unserer Route. Aber vergeblich hielt ich Ausschau nach Anzeichen einer größeren städtischen Siedlung. Vor uns lag eine riesige grün überwucherte Brache mit vereinzelt Bambushütten. Ich rieb mir ungläubig die Augen, als der *Gasik* Halt machte.

Das sollte Vinh sein? Einst die drittgrößte Stadt Nordvietnams mit 70.000 Einwohnern. Sie wurde Opfer der ersten Bombenangriffe am 5. August 1964, als Vergeltung für den ›Zwischenfall‹ im Golf von Tonkin, als Präsident Johnson behauptete, ein US-Zerstörer in internationalen Gewässern sei von nordvietnamesischen Schiffen angegriffen worden. Später wurde Vinh von der DDR teilweise wieder aufgebaut.

Unsere Hotels waren Bambushütten, luftig und erholsam bei der brütenden Sommerhitze. Manche Gesprächspartner suchten uns in unseren *Hotels* auf, so wie Kim Lai. Sie war die Erste, mit der ich ein langes, mich tief berührendes Gespräch führte, die zierliche Frau, die den riesigen Piloten abführte, nachdem er von der vietnamesischen Luftabwehr abgeschossen worden und in Gefangenschaft geraten war. Das Foto (später nachgestellt oder auch nicht) ging durch die internationale Presse, lange bevor sie davon erfuhr.

Andere Menschen haben wir während ihrer schweren Arbeit bei glühender Hitze in den Straßen-Reparatur-Brigaden besucht. Meistens waren es Frauen, Steine und Erde in Bastkörben schleppend, die Gesichter mit Tüchern verhüllt, um sich vor der Sonne zu schützen. Wenigstens konnten sie jetzt ihre schwere Arbeit ohne Bedrohung durch Bomben verrichten. Unvergessen bleibt mir ein kleines Krankenhaus am Rande einer zerstörten Ortschaft, in dem vorwiegend junge Ärzte arbeiteten, mit einem Minimum an medizinischem Gerät ausgestattet. In einem unterirdischen Operationsaal, berichteten sie, waren sie oft gezwungen, mit einem Fahrraddynamo für Beleuchtung zu sorgen.

Über die Kriegserlebnisse sprachen manche Frauen und Männer zurückhaltend, auch wenn sie vom Tod naher Angehöriger berichte-

ten, obwohl ihre Gesichter von Schmerz und Leid gezeichnet waren. Einmal aber musste ich erfahren, dass die Zurückhaltung von ihnen erwartet wurde. Als eine Frau in Schluchzen ausbrach, während sie sagte, dass sie unter Trümmern ihr totes Kind fand, konnte auch ich meine Tränen nicht zurückhalten.

Sofort wies mich der Dolmetscher zurecht. Ich sei ja nicht nach Vietnam gekommen, um Mitleid zu zeigen, sondern Solidarität zu mobilisieren.

Für mich seien Anteilnahme und Solidarität nicht trennbar, sagte ich. Falls man das nicht akzeptiere, würde ich meine Koffer packen. Es ist dann kein Wort mehr darüber gefallen, auch wenn manche Ereignisse für Erzähler und Zuhörer schwer zu ertragen waren. Es half allen am meisten, wenn ich versicherte, in der DDR nicht nur alles zu berichten, sondern zur Hilfe aufzufordern.

Die zweite Reise im Juni 1973 führte mich bis an den 17. Breitengrad, die Grenze zwischen Nord- und Südvietnam, die unsere Expedition mit einer kleinen Gruppe ausländischer Journalisten überqueren durfte, nachdem die angrenzende südvietnamesische Provinz Quang Tri einige Monate zuvor von der nordvietnamesischen Befreiungsarmee erobert worden war. Bizarr verformte Metallplatten, Schrotberge, Hubschrauberwracks, Patronengurte zeugten von einer erbarungslosen Schlacht in dieser unreal anmutenden Landschaft. Als einziges, auf menschliche Spuren deutendes Überbleibsel ist mir ein Schnürschuh aus blauem Leinen in Erinnerung geblieben, der Größe nach einem Amerikaner zugehörig.

Das kleine Dorf Vinh Giang am nordvietnamesischen Ufer des Grenzflusses Ben Hai hinterließ hingegen Erinnerungen an Formen des menschlichen Sichbehauptens und Überlebens, die mir unglaublich erschienen, hätte ich nicht mit eigenen Augen das System unterirdischer Tunnel und Behausungen gesehen, das sich die arbeitsfähigen Bewohner mit einfachsten Mitteln gegraben hatten. Noch heute überfällt mich alptraumartige Beklemmung, wenn ich mich, eingezwängt, durch ein Einstiegsloch in die dumpfe Unterwelt hinabsteigen sehe, in der Hunderte Menschen Zuflucht gesucht hatten, und dort Jahre ausharren mussten. Von März 1963 bis zum Friedens-

abkommen am 26. Januar 1973 war das Dorf permanenten Bombenangriffen und ständigem Artilleriebeschuss ausgeliefert.

Aber ich sehe auch die alte Frau vor mir, die nach der Evakuierung der Kinder, Alten und Kranken in ihr Dorf am Ben Hai zurückgekehrt war, um wieder bei ihren dort gebliebenen Söhnen zu sein.

»Mein Herz hat gelitten. Aber jetzt ist es vorbei«, sagte sie.

Scheu vor der Lebens- und Überlebensleistung dieser bejahrten Frau hinderte mich, sie in die Arme zu schließen. Hätte ich es doch getan!

Die bedingungslose Kapitulation der Regierung in Saigon am 30. April 1975 und die darauffolgende Wiedervereinigung Nord- und Südvietnams habe ich nur aus der Ferne erlebt, aber voller Hoffnung, dass die Menschen, deren Gesichter und Schicksale mir unvergessen bleiben, befreit von den Leiden des Krieges zuversichtlich in die Zukunft schauen können.

Die Zuversicht konnte jedoch nur begrenzt sein angesichts der Millionen Toten, Verwundeten, Waisenkinder, der psychisch Geschädigten und der unermesslichen Verwüstungen von Lebensorten und Kulturlandschaften. Gut vier Jahrzehnte nach Kriegsende hat Vietnam jedoch auch die schwere Nachkriegszeit in eine anhaltende Phase des Wiederaufbaus übergeleitet.

Aber die tiefen, wenn auch teils vernarbten Wunden zu heilen, hat seinen Preis.

»Ich suche jedes Mal vergeblich – bei jeder meiner Reisen nach Vietnam – Spuren meiner Kindheit, nach dem Duft der Reisfelder und der Milchbaumblüten, die den Herbst in Hanoi ankündigen«, sagt Claudia Borchers. Die 1950 im Nordvietnam geborene Malerin vietnamesisch-deutscher Herkunft meint damit nicht ihre Suche nach der verlorenen Zeit. Sie meint das veränderte Gesicht ihrer einstigen Heimat nach den endlosen Schlachten auf vietnamesischem Boden. »Die nicht zu bremsende Schlacht für ein besseres Leben nach den Entbehrungen, dem Hunger und dem Tod hat das Volk von seiner Nabelschnur getrennt. Die Menschen wollen alles hinter sich lassen, auch um den Preis, ohne Rücksicht auf ihre verwurzelten Traditionen und die Umwelt, eine Glocke westlicher Lebensart über das Land zu stülpen.«

Claudia Borchers verbrachte ihre frühe Kindheit als Tochter einer Vietnamesin und eines von Ho chi Minh mehrfach dekorierten deutschen Vietminh-Kämpfers, der aus der französischen Fremdenlegion desertiert war, in verborgenen Dschungelunterkünften. Nach Beginn der amerikanischen Intervention fand die Familie mit fünf Kindern 1966 Zuflucht in der DDR.

Bei jedem Besuch ihres Geburtslandes fühlt sich Claudia tief betroffen von den Traumatisierungen ihrer Schul- und Künstlerfreunde. »Der Krieg hat sich in ihren Seelen eingenistet«, sagt sie, »aber ein realitätsbewusster Freund empfahl mir, die Wirklichkeit so zu nehmen, wie sie ist. Ich versuche es. Hauptsache der gesellschaftliche Frieden bleibt erhalten in dem schönen, geliebten Land, in dem meine Wurzeln liegen.«

Anna Mudry
Berlin 2017



Nguyen Thi Kim Lai und der gefangengenommene Pilot William Andrew Robinson im Jahr 1965. Das Foto wurde von dem vietnamesischen Fotografen Phan Thoan aufgenommen. Es ist nicht eindeutig geklärt, ob diese Szene nachgestellt wurde.